

Erjehet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Aufstellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr. — „

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
genommen; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Winttergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lessner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte
5 fr. 5. B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mähbath bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Skarik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 198.

Hermannstadt, Donnerstag den 27. August 1896.

112. Jahrgang.

Horankly's Vorschlag.

Die wiederholt erwähnte Studie Horankly's über die Lösung der Quotenfrage steht mit ihrer Argumentation auf der Höhe politischer Sachlichkeit, wagt klug und vorsichtig die Gefahren des zwischen den Quotenparlamenten der beiden Staaten schwebenden Conflictes ab, und wir müssen zugeben, daß er in seinem Vorschlage den Weg zu einem friedlichen Uebereinkommen und zu einem billigen Ausgleich sucht, was ihm aber trotz seiner ehrlichen und patriotischen Bemühung nicht gelungen ist, diesen Weg zu finden.

„Bester Lloyd“ hat sofort nach Veröffentlichung des Horankly'schen Projectes sein Bedenken geäußert, das dasselbe zur Ausgleichung des Quotenconflictes kaum führen dürfte; das Project werde in Oesterreich keinen Wiederhall finden, daß daher der Vorschlag keinen Boden hat und in der Luft schwebt.

Auch wir theilen unsererseits und halten für begründet die in dem Blatte des Referenten der Quotenparlamentation ausgesprochenen Bedenken und können die gutgemeinte Studie Horankly's lediglich als „schätzbares Material“ bezeichnen.

Der Obmann der Nationalpartei empfiehlt eine „provisorische“ Lösung, weil er selbst eingesteht, daß eine gleichmäßige, gleichartige Umgestaltung des österreichischen und ungarischen Steuer-systems eine so große gesetzgeberische Arbeit, einen so umfassenden Apparat erfordern würde, daß zur Ausführung und Vollendung eine lange Reihe von Jahren notwendig wäre. Unserer Ansicht nach wäre es aber für die äußere und internationale Position der österreichisch-ungarischen Monarchie entschieden nachtheilig, wenn diese Cardinalfrage des Ausgleiches lange ungelöst bliebe. Die provisorische Lösung wäre eventuell mit ebensoviel Aufregung, mit derselben Zuspitzung der Gegensätze, mit demselben heftigen Zusammenstoße der verschiedenen Interessen verbunden, als wenn wir die Sache mit der bestimmten Absicht anfaßen würden, daß wir die billige (auf eine zehnjährige Dauer gültige) endgiltige Lösung der Quotenfrage aus allen Kräften versuchen, weil dies das ernste Pflichtgefühl dem Vaterlande gegenüber gebietet.

Aufrichtig gesprochen, sollte ja die ungarische Regierung mit beiden Händen nach dem cunctatorischen Vorschlage Horankly's langen, weil vom Bequemlichkeits-Standpunkte aus ihr wohl nichts erwünschter sein könnte, als die Lösung dieser schweren und vielleicht auch ein wenig verworrenen Frage ad graecias calendae zu vertragen.

In der Politik des Cabinets gibt es jedoch keine Spur von Bequemlichkeitsliebe und kleinsten Gesichtspunkten der Hintertür-Tactik.

Die Schwierigkeiten der Quotenfrage werden die Regierung gewiß nicht abschrecken von ihrem festen Entschlusse, darnach zu streben, daß die Lösung dieser hochbedeutenden Fragen in billiger und gerechter, auf der strengen Prüfung der Steuerfähigkeit fußender, den materiellen Interessen des Landes entsprechender, ja denselben sogar günstiger Weise erfolge. Sie wird eine definitive Lösung des Quotenverhältnisses anstreben, weil sie das Experimentiren mit dieser Frage unter unseren Verhältnissen für überflüssig, ja für gefährlich hält.

Der Hauptfehler des Horankly'schen Projectes ist also der, daß derselbe die endgiltige Erledigung der Quotenfrage auf unbestimmte Zeit verlagert.

Allein das Project enthält noch andere wesentliche Fetzthümer. Ein solcher ist gleich die radicale Umgestaltung unseres Steuer-systems. Horankly strebt nach Erreichung des idealen Zustandes, daß wir mit Oesterreich ein auf gleichen steuerpolitischen Principien beruhendes, in jeder Beziehung homogenes Steuer-system haben sollen.

Hiergegen ergeben sich Bedenken, Ungarn wäre gezwungen, sein Steuer-system, dessen Entwicklung, ja jede theilweise Verbesserung desselben der Controle Oesterreichs zu unterstellen, was denn doch nicht gar so wünschenswerth wäre.

Doch wenn wir uns auch über dieses Bedenken hinwegsetzen wollten, so fragen wir, verfährt es nicht gegen die Grundgesetze der Politik, in Allem dasselbe Steuer-system einzuführen in einem Agricultur-, wie in einem Industrie-Lande? Die ungarische Steuerpolitik, welche mit der Entwicklung des Staates stetig wechselt, sich dem agriculturrellen Charakter des Landes, dem von dem Verhältnisse der Böder Oesterreichs so sehr verschiedenen Verhältnisse der Böder Ungarns anpassen muß: diese allein richtige Steuerpolitik könnte kaum ohne ernstlichen Schaden des Landes in die Zwangsjacke eines neuen Steuer-systems gepreßt werden, welches der Steuerfähigkeit und den speciellen Verhältnissen des industriellen Oesterreichs vielleicht entspricht, allein die speciellen Interessen Ungarns nicht berücksichtigen würde.

Uebrigens zieht das Project Horankly's die Einkommensteuer, die sogenannte directe Steuer in den Bereich seiner Erörterungen, beobachtet aber tiefes Schweigen über die Gebühren und Verzehrungssteuern, trotzdem eine einheitliche Steuerreform, die so große Gebiete der Staatseinnahmen unbeachtet läßt, einfach undenkbar ist.

Indem Horankly die zeitweilige Lösung vorschlägt, wünscht er die bis zur endgiltigen Regelung zu zahlende Quotendifferenz im Wege einer gemeinsamen Creditoperation zu bedecken.

Im Gegentheile hierzu erachten wir, daß eine derartige Creditoperation den Charakter einer neuen gemeinsamen Schöpfung trüge; obgleich wir bekanntlich treue Diener und Fürsprecher des großen Ausgleichswerkes sind, so fassen wir dennoch schon vom Gesichtspunkte der Unantastbarkeit und Beständigkeit der großen Schöpfung Franz Deak's ungern die Schöpfung einer neuen gemeinsamen Angelegenheit. Sondernar genug, daß Anhänger der liberalen Partei dem Projecte des Obmannes der Nationalpartei gegenüber so was betonen müssen, und zwar dem illustren Obmann jener Nationalpartei gegenüber, deren sogenannte militärischen und staatsrechtlichen Aspirationen eben in der gefährlichen Theorie der „Erweiterung des Ausgleiches“ sich zuspitzen, welche Aspirationen die liberale Partei im Namen der Unantastbarkeit der staatsrechtlichen Basis ablehnt.

Aus den angeführten Gründen glauben wir nicht, daß die Regierung dem auf die Lösung — richtiger Vertagung — der Quotenfrage bezüglichen Projecte Horankly's zustimmen werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

Unter dem 24. d. wird aus Budapest gemeldet: Gestern Nachmittags fand ein Ministerrath statt, an welchem sämtliche Minister mit Ausnahme des in Gastein weilenden Landesverteidigungsministers Baron Fejerdary theilnahmen und in welchem die laufenden Angelegenheiten er-

ledigt wurden. — Ministerpräsident Baron Banffy und Finanzminister Labielaus Lukacs begeben sich morgen Abends nach Wien, um Sr. Majestät das 1897. er Staatsbudget behufs Erwirkung der allerhöchsten Genehmigung zu unterbreiten. Finanzminister Lukacs kehrt sodann nach Budapest zurück. Uebermorgen werden die Minister Daniel, Daranyi und Perczel ebenfalls nach Wien reisen, um an den zu Ehren des russischen Kaisers veranstalteten Festlichkeiten mit dem Ministerpräsidenten, dem Minister a latere und dem aus Gastein hinreisenden Landesverteidigungsminister theilzunehmen. Ministerpräsident Baron Banffy, der bereits in einem an den russischen Botschafter Grafen Kapnisi gerichteten Schreiben den Dank der ungarischen Regierung für die hochherzige Spende des Czaren verdankt, wird wahrscheinlich die Gelegenheit wahrnehmen, um auch persönlich dem Czaren für diese zarte Aufmerksamkeit Dank zu sagen. Der Aufenthalt der ungarischen Minister in Wien ist so kurz bemessen, daß eine Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen aus diesem Anlasse von keiner Seite in Aussicht genommen ist.

Gegenüber der Meldung oppositioneller Blätter über die angeblich erschlaffte Stellung des Handelsministers Daniel und über Differenzen zwischen dem Handelsminister und seinen Ministercollegen, wie auch zwischen ihm und der liberalen Partei ist die „Bud. Corr.“ ermächtigt, all' diese Gerüchte für vollkommen grundlos zu erklären.

Das Abgeordnetenhaus, welches bekanntlich am 3. September seine Sitzungen wieder aufnimmt, wird nicht, wie das sonst üblich, am ersten Tage nur eine formale Sitzung halten, um die fernere Tagesordnung zu bestimmen, sondern sofort in die meritorische Verathung der Vorlage über das Strafproceßverfahren eingehen. Am vorhergehenden Tage wird die liberale Partei eine Conferenz halten zur Verhandlung derselben Vorlage. Hinsichtlich der wichtigeren Bestimmungen der Vorlage herrschen besonders in Betreff der staatsanwaltschaftlichen Wirkungskreise Meinungsverschiedenheiten zwischen den Juristen der verschiedenen Parteien, doch glaubt man trotzdem in den Kreisen der Regierungspartei, daß die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus nicht mehr, als zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen werden.

Die meisten Tagesblätter bezeichnen die Somorjaer Rede des Grafen Albert Apponyi als eine entscheidende Zurückweisung der so oft erwähnten Fassung der liberalen Partei. Das Organ der Agrar-Fraction „M-g“, welches sich über die Rede auch schon meritorisch äußert, begrüßt mit besonderer Freude jenen Theil der Rede, in welchem Graf Apponyi die Forderung der gleichzeitigen Verhandlung des Zollbündnisses und der Quotenfrage aufstellt, weil derselbe so klingt, wie die Androhung einer eventuellen Obstruction, und das genannte Blatt quittirt dem Führer der Nationalpartei hiefür auch den Dank sämmtlicher Gegner des Zoll- und Handelsbündnisses.

Das Wiener „Fremdenblatt“ erklärt: Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel berechtigen zur Hoffnung auf eine friedliche Lösung der kretensischen Frage. Die Kretenser legen ihr Schicksal vertrauensvoll in die Hände der Mächte und die Hofe sprach die Vermittlung der Mächte an. Die Basis der Ausgleichsaction soll der von der Botschafterconferenz ausgearbeitete und von allen Mächten acceptirte Entwurf bilden, an dessen Zustandekommen auch dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Konstantinopel ein wesentliches Verdienst gebührt. Die wesentlichen Entwurfspunkte, namentlich die Ernennung eines christlichen Generalgouverneurs auf fünf Jahre unter Zustimmung der Mächte, die Reorganisation der Gendarmerie und finanzielle Zugeständnisse schließen sich an die bekannten Forderungen der Kretenser an. Erfreulich, als die Ausrufung der europäischen Mediation ist die Thatfache, daß bei derselben sich alle Mächte zusammengefunden haben, da es thatsächlich ein europäisches Concert gibt, wovon man in der letzten Zeit mancherorts gehandelt hat. Die dem einmüthigen Zusammenwirken wird es hoffentlich bald gelingen, beide Theile für die vorgeschlagene Neuregelung der staatsrechtlichen Verhältnisse Kretas zu gewinnen. Eine möglichst rasche Beilegung der Differenzen

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Karl G. Örlig. (Nachdruck verboten.)

1. Der Blonde und der Schwarze.

Das sahle Halbmonat, das den mittäglichen Himmel in einen beinahe nächtlichen Verwandte und ein aufsteigendes Gewitter verkündete, ließ die flache, öde Gegend, welche der Courierzug durchraute, noch unheimlicher erscheinen. Ab und zu fuhr ein Blitz im feurigen Bidsack durch die schwarze Wolkendecke. Die bedrückende Schwüle, welche draußen herrschte, schien auch in dem Coupé erster Classe ihre lähmende Wirkung auszuüben, in welchem sich nur zwei Passagiere befanden. Schweigend lehnten sie in den gegenüberliegenden Ecken des mit rothem Sammet ausgepolsterten Wagens. Beide beobachteten jene kühle, vornehm scheinende Zurückhaltung, welche heutzutage nicht nur für nobel gilt, sondern auch von der Klugheit geboten zu sein scheint.

Im Zeitalter des Dampfes, der Gründung und politischen Meinungsverschiedenheiten trägt Niemand das Herz auf der Zunge. Die beiden Reisenden hatten sich während der bereits eine Stunde dauernden Fahrt wiederholt flüchtig gemustert, aber es war geschickt stets so geschöhen, daß sich ihre Blicke bei dieser gegenseitigen Musterung nie begegnet waren. Sehr verschieden war der Eindruck, den Beide von einander empfingen hatten. Im Alter, und zwar in dem, das bei Männern für das Beste und kräftigste gilt, mochten sie gleich sein; sie waren es auch in der tabellofen Eleganz ihrer Kleidung, aber in den Farben ihrer Haut und ihres Haars, in der Form und Bildung ihrer Gestalt und ihrer Gesichtszüge waren sie ganz verschieden. Einer von ihnen war tief brünett, die über der Nasenwurzel fast zusammengewachsenen schwarzen Augenbrauen gaben seinem Gesichte etwas Düsteres, während der Andere, hellblond von Haar, ein Paar so wunderhübsche, feelenvoll blickende blaue Augen hatte, daß seine ganze

Physiognomie durch diese prächtigen Augen verschönt und förmlich verklärt erschien. Um den Gegensatz in dem Aeußeren der beiden Reisenden noch schärfer hervortreten zu lassen, kam hinzu, daß der Brünette einen dichten schwarzen Vollbart trug, während der Blonde ganz glatt rasirt war.

Man findet oft in Kirchen oder Museen Bilder, auf welchen der Kampf des Erzengels Michael mit dem Bösen dargestellt ist. Die beiden Reisenden konnten die Modelle zu solcher bildlichen Darstellung abgeben, so sehr glich der Blonde einem Streiter aus dem Kreise der himmlischen Heerschaaren und der Andere dem Fürsten der Hölle.

Da suchte ein neuer Blitz vom Firmamente nieder, und unmittelbar darauf folgte ein sehr heftiger Donnererschlag.

Beide Reisende richteten sich bei dieser starken Detonation unwillkürlich auf, und ihre Blicke trafen sich.

„Das Gewitter ist ganz nahe,“ sagte der blonde Herr; „es ist nicht angenehm, bei solchen elektrischen Entladungen mit der Eisenbahn zu fahren, denn Schienen und Eisenbahnen der Wagen ziehen den Blitz an.“

„Haben Sie Furcht?“ fragte der Schwarze.

Die Antwort hierauf, sowie die Fortsetzung des kaum begonnenen Gespräches zwischen den beiden Reisenden wurde durch das scharfe Pfeifen abgesehnitten, welches von der Locomotive kam.

Es war das Signal zum Halten.

Im gleichen Augenblick fuhr der Zug unter die überdeckte Perronhalle einer größeren Station ein, während der plötzlich vom Himmel herabstürzende Gewitterregen mit großer Heftigkeit und ohrbetäubendem Geräusch auf das Glasdach der Halle niederprasselte.

Der Courierzug hielt auf dieser Bahn, welche eine der größten norddeutschen Seefährte mit der mächtigen weltstädtischen Residenz verbindet und die Entfernung zwischen beiden in ungefähr fünf Stunden zurücklegt, überhaupt nur dreimal an.

„Vier Minuten Aufenthalt!“ tönte die Stimme des Schaffners, indem er die Thür des Coupés aufriß, den Namen der Station hineinrief und dann nach dem nächsten Wagen weitereilte.

„Wir werden nicht oft aussteigen können,“ sagte der Blonde, ohne die Frage seines Reisegefährten, ob er Furcht habe, zu beantworten; „ich denke, man benutzt hier die Gelegenheit.“

Damit verließ er den Wagen und schritt in das Restaurations-Bocal, in welchem ein reich besetztes Büffet die Reisenden anlockte.

Er ließ sich dort ein Glas Portwein geben, und als er ihn langsam auskühlte, wurde er gefragt, ob der Wein gut sei.

Sich umblühend, gewahrte er seinen schwarzen Reisegefährten neben sich, der ihm, ohne daß er es bemerkt hatte, gefolgt war. Auf seine Versicherung, daß der Portwein Lager und Aroma habe, ließ sich der Schwarze ebenfalls ein Glas davon einschenken.

Bald ertönte das Glockenzeichen, welches die Weiterfahrt signalisirte. Eine Minute später fanden sich die beiden Reisegefährten wieder in ihrem Coupé zusammen. Der Zug brauste weiter. Die Herren saßen sich nun nicht mehr so fremd und schweigend, wie vorher gegenüber.

Das Eis frostiger Zurückhaltung war gebrochen, auch mochte der Genuß des feurigen Portweines sie lebhafter stimmen und zum Sprechen animiren, denn sie nahmen die Unterhaltung, sowie der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, sogleich von Neuem auf.

Man sprach zuerst über das Unwetter, das mit furchtbarer Heftigkeit tobte. Blitz folgte auf Schlag, Schlag auf Schlag, der Regen schlug mit solcher Kraft in dichten Strömen gegen die geschlossenen Coupé-Fenster, daß jeder Ausblick verhindert wurde. Aber gerade diese starken Entladungen bewirkten, daß das Unwetter sich bald ausgetobt hatte; auch entspannte sich der dahinbrauende Courierzug mit rasender Schnelligkeit von dem Landstrich, über welchem das Gewitter stand. So dauerte es nicht lange, bis die trübe Altmörsch sich auflärte; der Regen ließ nach, die Sonne brach siegreich durch die sich immer mehr lichternden Wolkendecken und verlieh der flachen, einörmigen Landschaft draußen wenigstens durch goldige Beleuchtung einen gewissen Reiz.

Der blonde Herr öffnete das Coupé-Fenster, ein erfrischender Hauch und köstlicher Wohlgeruch drang herein. Eine erhöhte, angenehme Stimmung, wie sie nach überstandnem Gewitter und in dadurch gereinigter Luft sich

liegt sowohl in dem Interesse Kretas, als in jenem der Türkei, welche sich den wohlmeinenden Rathschlägen der Mächte gewiß nicht verschließen werden und sich klar sein werden darüber, daß die Zurückweisung eine Verpöhrung unerträglich Zustände Kretas herbeiführen müßte.

Dr. Schlesinger erließ im Namen des Volksauschusses der deutschen Landtage Abgeordneten einen Aufruf an das deutsche Volk in Böhmen; in diesem Aufrufe heißt es: „Anstatt die Hand zu bieten zur Verhinderung der, von uns lebhaft gewünschten Verständigung, schürt die herrschende Partei des czechischen Volkes, ihre Führer an der Spitze, die Flamme des unseligen Volkswihs immer von neuem an und schaut kein Mittel, den Haß der Slaven gegen das deutsche Volk in's Ungemeinere zu steigern. Um sich gegenüber den aufstauenden radicaleren Elementen zu behaupten, bedarf es nunmehr einer neuerlichen fieberhaften Erregung des leicht entzündlichen Volkes. Deutsche Städte wurden durch planmäßig vorbereitete czechische Massenmärsche zu Schauplätzen erbitterter Kämpfe ausgerufen, ehe noch die deutsche Sprache im Lande entsetzt, so lautet die neue Forderung, als bis das geschlossene deutsche Sprachgebiet vollständig durchbrochen und die angeblich germanisirten Landestheile zurückerobert sein werden. In diesem Sinne werden selbst öffentliche Gelder, zu welchen in vielen Fällen auch die Deutschen beizutreten, in Anspruch genommen. Anstatt dieser so überaus beklagenswerthen Verhältnisse drängt es uns, auch deutsch, deutsche Volksgenossen, den lauten Ruf zu gemässelter, starker Abwehr zu erheben. Nicht mit gleichen Waffen begegnen und den Kampf in dessen Sprachgebiet übertragen, wohl ist es aber Eure heilige Pflicht, jeden Fußbreit der von den Vätern ererbten Scholle mit dem höchsten Nachdruck zu verteidigen, jedem rücksichtslosen Vorstoß auch die rücksichtslose Abwehr entgegenzustellen. Das Bewußtsein des guten Rechtes und die heiße Liebe zu unserem Vaterlande werden Euch Einigkeit und Kraft gewinnen lassen, um auch diesen, von der überhöhten Völkerei in neuer Form uns aufzugesungenen Kampf siegreich zu überstehen. Dem feindseligsten aller Schlagworte von der „Rückeroberung“ gegenüber sollt ihr immer schärfer und eindringlicher unser altes Friedenslied ins Auge: „Deutschböhmen für die Deutschen in Böhmen.“

Der Berliner „Reichsanzeiger“ schreibt: „In der Presse ist in letzter Zeit wiederholt Zweifel an der Durchführung der in Aussicht gestellten Reform des Militär-Strasproceßes geäußert worden. Dem gegenüber sind wir zu der Mittheilung ermächtigt, daß es die allerhöchste Willensmeinung Sr. Majestät des Kaisers ist, dem Bundesrathe wegen der Militär-Strasproceßreform, wohl ist es aber Eure heilige Pflicht, jeden Fußbreit der von den Vätern ererbten Scholle mit dem höchsten Nachdruck zu verteidigen, jedem rücksichtslosen Vorstoß auch die rücksichtslose Abwehr entgegenzustellen. Das Bewußtsein des guten Rechtes und die heiße Liebe zu unserem Vaterlande werden Euch Einigkeit und Kraft gewinnen lassen, um auch diesen, von der überhöhten Völkerei in neuer Form uns aufzugesungenen Kampf siegreich zu überstehen. Dem feindseligsten aller Schlagworte von der „Rückeroberung“ gegenüber sollt ihr immer schärfer und eindringlicher unser altes Friedenslied ins Auge: „Deutschböhmen für die Deutschen in Böhmen.“

Die Bankfrage.

Die jüngste Nummer der „Volkswirtschaftlichen Wochenschrift“ schreibt in ihrer Wochenübersicht:

„Auch die mündlichen Verhandlungen, welche zu Ende der Vorwoche und zu Anfang dieser Woche geführt wurden, haben kein Einverständnis ergeben und sind in Folge dessen vorläufig abgebrochen worden. Die officiellen Meldungen über diesen Abbruch sind diesmal gar gedrückt und bringen mit einer bei solchen Darstellungen ziemlich seltenen Aufrichtigkeit den tiefen Groll zum Ausdruck, welchen namentlich die österreichische Regierung über die „Halsstarrigkeit“ der Notenbank empfindet. Leider sind diese Darstellungen nicht nach allen Seiten gleich aufrichtig und tragen ganz unverschämte Tendenz zur Schau, welche wir lieber nicht gesehen hätten. Die österreichische officiële Darstellung müßte sehr ungeschickt abgefaßt sein, läge ihr nicht die bewußte Absicht zugrunde, die Öffentlichkeit gegen die Bank einzunehmen und in Unmuth zu versetzen. Und mit solchen Mitteln sollte denn doch nicht gearbeitet werden! Wenn der Staat mit einem Privatinstitut ein rein geschäftliches Abkommen treffen will und dieses Privatinstitut sich hierbei nicht vollständig gefügig zeigt, so haben die Staatsorgane — wenigstens unserer bescheidenen Ansicht nach — noch nicht das moralische Recht, die öffentliche Meinung aufzuregen und den Verlust zu unternehmen, durch den Hochdruck der aufgeregten öffentlichen Meinung das widerprüchliche Institut fixer zu machen. Man kann sich aber mit einem solchen „Verhandlungssysteme“ noch weniger befreunden, wenn — wie dies in der vorliegenden Sache der Fall zu sein scheint — die officiële Darstellung von dem eigentlichen Sachverhalte ein nicht zutreffendes Bild gibt. Der anonyme Officiös weiß nur allzu genau, daß das Gros der öffentlichen Meinung in Oesterreich in organisatorischen Fragen auf Seite der Bankleitung steht und die beabsichtigte Decentralisirung des Bankwesens, die Zerstückelung der bisherigen Einheit unseres Noteninstitutes perhorrescirt. Auf diese Erkenntniß allein scheint es zurückzuführen zu sein, daß die officiële Note nur mehr finanzielle Fragen kennt und im Uebrigen

bei allen lebenden Organismen zeigt, bemächtigte sich auch der beiden Reisenden.

Sie wurden immer gesprächiger. „Fahren Sie auch die ganze Tour mit?“ fragte der Schwarze. Der Andere bejahte kurz.

Durch diese Frage hatte übrigens derjenige, welcher sie gethan, bewiesen, daß er bei der Abfahrt aus der Seestadt nicht besonders aufmerksam gewesen sein mußte, denn dort hatte der Schiffer bei der Prüfung der Fahrpläne im flüchtigen Dienste den Namen der Reisenden genannt, woraus hervorging, daß beide Villats als Endziel dorthin lauteten.

„Wir kommen hoffentlich bei gutem Wetter in der Residenz an,“ fuhr der bräunliche Reisende fort, welcher überhaupt der Lebhaftere von Beiden war, „dann es scheint sich abzuregen zu haben; es wäre mir auch recht fatal, durch Regen in meinen Bewegungen dort gehindert zu werden.“

„Ich glaube,“ entgegnete der Blonde, „Sie wohnen in der Residenz.“ „Wahrheit!“ — Er nannte als sein Domicil einen von der Seestadt nicht allzu entfernten Provinzialort und fügte dann hinzu: „Ich habe in der Residenz ein großes Geschäft abzuwickeln.“

„Gerade wie ich,“ erwiderte der Andere mit halblauter Stimme und schweigend dann plötzlich, als fürchtete er, schon zu viel zugestanden zu haben. Darum wandte er den Kopf und sah aus dem Fenster.

„Sie sind wohl Ausländer?“ fragte der Schwarze mit einer gewissen Andringlichkeit, die aber eben so gut durch aufrichtiges und persönliches Interesse für seinen eleganten, angenehmen Reisegefährten bedingt sein konnte, wie durch reine Neugier.

„Nein,“ lautete die Antwort des Blondens, der sein schönes Gesicht dem Fragenden wieder zulehnte, „ich wohne seit vielen Jahren in S.“ Es war der Name der Stadt, von der man vor zwei Stunden abgefahren war.

Der Schwarze machte eine Bewegung des Erstaunens. „Ah!“ kam es unwillkürlich über seine Lippen. „Das hatte ich nicht geglaubt.“

„Warum nicht?“ fragte der Blonde, freundlich lächelnd. „Und warum halten Sie mich für einen Ausländer?“

„Weil Sie einen fremden Accent in der Sprache haben.“

„So?“

„Nicht allzu vernünftig, aber etwas fremdländische Betonung klingt bei Ihrem Sprechen doch entschieden durch.“ (Fortsetzung folgt.)

berichtet, daß die organisatorischen Fragen bereits zu einem vollen Einverständnis geführt haben. Diese Darstellung entspricht nicht unseren Informationen nicht der wahren Sachlage. Soweit wir unterrichtet sind, sind die Differenzen organisatorischer Natur durchaus noch nicht völlig beseitigt, umso mehr, als die Regierungen nach wie vor auf der Errichtung einer selbstständigen Direction in Budapest bestehen, welche Forderung die Bank in Uebereinstimmung mit der Öffentlichkeit in Oesterreich zurückgewiesen hat.

Auch die Darstellung über den Stand der finanziellen Fragen bedarf einer Richtigstellung. Die Bank hat den beiden Regierungen ein wichtiges finanzielles Zugeständniß in der Richtung angeboten, daß sie sich bereit erklärte, von der 76 Millionen-Schuld einen namhaften Betrag auf einmal abzuschreiben, dieses Zugeständniß aber ausdrücklich an die Bedingung knüpfte, daß ihr die Möglichkeit geboten werde, während oder nach Ablauf des neuen Privilegiums die auf diese Weise den Actionären zugeflogene Schmälerung ihres Vermögens in irgend einer Weise wieder herinzubringen. Wenn die Bank dieses Zugeständniß nun zurückgezogen hat, so ist es nur deshalb geschehen, weil die beiden Regierungen ihr nicht die Möglichkeit geboten haben, die ausdrücklich gestellte Bedingung zu erfüllen. Die finanzielle Regelung der Bankfrage erscheint uns überhaupt so klar, als nur möglich. Soll den Actionären die Verlängerung des Privilegiums überhaupt als etwas Wünschenswerthes erscheinen, so muß ihnen die Gewähr dazu geboten werden, daß ihr Vermögen zu einem dem heutigen Zinsfuß entsprechenden Satz verzinst, daß ihnen überdies eine kleine Riscoprämie gegeben und das Vermögen selbst intact erhalten werde. Das und nicht mehr hat die Bank von den beiden Regierungen verlangt: Intacthaltung des Vermögens und eine Rentabilität von etwa 4 1/2 Prozent. Wir glauben, ein Privatinstitut kann wohl nicht gut mäßigeren Forderungen erheben. Die Regierungen aber handeln unerschrocken durchs nicht klug, wenn sie die Bankfrage nur noch mehr verwirren, ihre Lösung durch Aufregung der öffentlichen Meinung nur noch mehr erschweren. Der ehemalige Finanzminister Plener hat sich durch daselbe Vorgehen, welches jetzt beliebt wird, zur Regelung der Bankfrage unfähig gemacht, und die gegenwärtige Regierung scheint leider demselben Ziele zuzusteuern. Der Staat braucht nun einmal ein Noteninstitut. Kein Unbefangener kann darüber im Unklaren sein, daß gar kein anderes Institut im Stande wäre, dem Staate für das Notenprivilegium auch nur annähernd soviel zu bieten, wie die Oesterreichisch-ungarische Bank, deren durch Decennien festgelegter Credit allein ein Vermögen bedeutet und die aus ihrem ungeheuren Hypothekfargeschäfte einen Gewinn von jährlich 800.000 fl. erzielt, welcher gleichfalls der Gewinnbetheiligung des Staates anheimfällt.

Sollte diese Erkenntniß nicht schon jetzt geistiges Eigenthum der leitenden Regierungsgesetze sein, so muß sie es werden, sobald man die Gründung eines anderen Noteninstitutes versuchen wird. In Ungarn gibt man sich wohl schon jetzt darüber keinem Zweifel mehr hin, und scheint bereits der Plan festzusetzen, falls es zu einer Liquidirung der Oesterreichisch-ungarischen Bank kommt, nur dieser allein wieder die Gründung einer ungarischen Notenbank anzuvertrauen. Aber es wird dazu nicht kommen. Auch die Oesterreichische Regierung wird einsehen, daß sie zu weit gegangen ist, sie wird sich dazu bequemen müssen, mit der Bank in neue Verhandlungen zu treten, sie wird die gegenwärtig perhorrescirteten, in Wirklichkeit so mäßigen Ansprüche der Notenbank concediren müssen — und der ganze merkwürdige Komplex wird nur den Einen Effect nach sich ziehen, daß die Stellung der Oesterreichisch-ungarischen Bank, aber nicht minder die der Regierung der Öffentlichkeit gegenüber erschwert wird. Wann die Verhandlungen fortgeführt werden, ist heute noch nicht bekannt. Es wäre aber jedenfalls zu wünschen, daß die oben angezeichneten Mängel der regierungsförmig ausgegebenen Communiqués durch eine wahrheitsgetreue Darstellung von Seite der Bank möglichst bald vor der Öffentlichkeit die nothwendige Correctur erhalten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. August.

— (Ereignungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungs-Controllor Rudolf Mälcsch zum Rechnungs-Rvidenten, den Rechnungs-Official Oscar v. Rendessy zum Rechnungs-Controllor (Beide bei der Rechnungsabtheilung der k. ung. Finanzdirection in Hermannstadt) ernannt.

— (Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotar David Szentpali vom Magyar-Lipözer zum Mählsbacher k. Bezirksgerichte versetzt.

— (Matrikelwesen.) Der k. ung. Minister des Innern hat im Hermannstädter Comitäl für den Unterpanier Matrikelbezirk zum Matrikelführer den Gemeindevotar Johann Radu ernannt und denselben auch mit der Führung der Ehematrikel und der Mitwirkung bei Eheschließungen betraut.

— (Sperrre.) Die Bemerkungen der Gemeinden Dobring (Hermannstädter Comitäl) und Propstsdorf (Groß-Köfler Comitäl) sind wegen Vorhandenseins der Reblaus in den dortigen Weingärten unter Sperrre gestellt worden.

— (Unser Feuilleton.) In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines längeren Romans aus der Feder des Schriftstellers Karl Frelitz unter dem Titel: „Der Doppelgänger“, der vermöge seines selteneren Inhaltes das Interesse unseres geehrten Leserkreises in demselben Maße anregen dürfte, wie dies gelegentlich der letzten erfolgten Veröffentlichung der Erzählung „Schlangentanz“ der Fall gewesen.

— (Das Baron Bruckenthal'sche Museum) erhielt an Gelegenheiten: Tóglás G.: Ujabb adalékok az Aldunai duchatagok sziklafeleiratához s az Aldunai határvidélem viszonyza Dacia történetéhez; Trajanus felléptéig. Budapest, 1894. — Derselbe: Az Aldunai felso zuhatagjainak szerops a Rómaiak történetében Trajanus felléptéig. Budapest, 1896, vom Verfasser. — Muster von Leinwandkreuzen sächsischer Bäuerinnen aus den siebenbürgischen Landestheilen Ungarns. Hermannstadt, 1896. — Roth St. L.: Der Sprachkampf in Siebenbürgen. Zweite Auflage. Hermannstadt, 1896, von Jos. Drollff. — Drei bei Kirchberg gefundene antike Thongefäße und zwei Silbermünzen (einen römischen Silberdenar und einen Dreigröcher Stefan Bocskai's von 1605) von Pfarrer Dr. Rudolf Theil. — Führer durch Hermannstadt und dessen Umgebung. Hermannstadt, 1896, von W. Krafft. — Ein auf Seide gedrucktes, dem General der Cavallerie Baron Melas vom Freiwilligen-Corps in Turin 1799 gewidmetes Sonett. Eine silberne Barbarinze, Beides von Pfarrer Dr. Fr. Teutsch.

— (Die Gemäldesammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist morgen Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Derselbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Taxe von 40 kr. zu entrichten.

— (Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.) Das Museum des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften ist jeden Donnerstag und Sonntag von 10—1 Uhr Mittags dem unentgeltlichen Besuche geöffnet. — Wegen Besichtigung zu einer anderen Zeit wolle man sich an den im Museum-Gebäude (Reifenfels-Gasse) wohnenden Hausmeister wenden.

— (Das siebenbürgische Karpathen-Museum) ist an jedem Sonntag und Donnerstag von 1/2, 11 bis 1/2, 1 Uhr Mittags geöffnet. Das Eintrittsgeld beträgt während dieser Stunden 10 kr. per Person. An anderen Tagen und zu anderen Stunden wird das Museum nach vorheriger Anmeldung gegen ein Eintrittsgeld von 50 kr. à Person geöffnet.

— (Todesfälle.) Karl Strasser, Handlungs-Commiss, ist heute Nachmittags nach schwerem Leiden im 23. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 28. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Professor Julius Henrik Lange, der bedeutendste Kunstkritiker und Kunsthistoriker Dänemarks, am 20. d. in Kopenhagen.

— (Ein Geschenk Seiner Majestät.) Kaiser König Franz Josef hat der Fürstin Milena zwei prachtvolle Pferde zum Geschenk gemacht.

— (Ein sauberer Freier.) In's Haus der Bergeboer (Zemsker Comitäl) Einwohnerin Witwe Johann Ferich trat dieser Tage ein ausländischer gekleideter junger Mensch und trug der abnungelosen Mutter in wohlgelegter Rede vor, daß er auf Anrathen seiner Lippart Verwandten die Hand ihrer hübschen Tochter anhalte. Die Bäuerin war ob dieses ehrenvollen Antrages seitens des eleganten Freiers sehr glücklich, ob jedoch um einige Tage Bedenkzeit. Sie führte den angehenden Bewerber in die „gute Stube“, wo er im Gastbette übernachten sollte. Am anderen Morgen fand die gastfreundliche Ferich den Vogel nicht mehr im Neste und auch ihre Truhe war der Baarhaft von 113 Gulden und mehrerer Werthgegenstände beraubt. Es gelang der Gendarmerie, den sauberen Freier in der Person des Drechslergehilfen Philipp Lauter festzunehmen, bei welchem auch die entwendeten Waerthe noch vorgefunden wurden.

— (Großer Taschendiebstahl.) Im Eisenbahncoupé auf der Strecke Bispöf-Ladany-Großwardein wurden am 22. d. einem Siebenbürger Advocaten 42 Stück Tausend Guldennoten und 14 Napoleon'or aus der Redohtasche gehohlet. Mit dem Advocaten reisten drei fremde Männer, von denen zwei italienisch und einer französisch sprachen. Der eine von ihnen stieg unterwegs aus. Alle Drei sind der Verübung des Taschendiebstahls verdächtig. Bei den zwei im Coupé gebliebenen Männern wurde das gehohlete Geld nicht vorgefunden; daselbe scheint der dritte Complice mitgenommen zu haben.

— (Unglücksfall.) Aus Marmaros-Sziget meldet man: Zwei Klemmer-Bechtlinge, die auf dem Dach der röm.-kath. Kirche beschäftigt waren, sind am 24. d. Nachmittags von der Leiter abgestürzt. Der eine blieb sofort todt auf dem Plage, der andere wurde im Sturz von einem Pflaumenbaum aufgehalten und kam so mit leichteren Quetschungen davon.

— (Alte Münzen.) Bei Grabung der Fundamente des Honvéd-Obercommandogebäudes in der Ofner Fassung wurden 3812 Stück, alle zumest türkische Silbermünzen vom Jahre 1660 gefunden. Diese Münzen wiegen 3 Kilogramm und 68 Gramm und sind auf 90 fl. geschätzt. Die Central-Staatscasse hat diesen Fund der Stadtbehörde überliefert.

— (Legat.) Der jüngst in Budapest verstorben und als Philanthrop bekannte Florian Glasner hat zu Gunsten der Armen der Stadt Rosenbergs ein Legat von 4000 fl. gestiftet, mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich an arme Rathleidende dieser Stadt ohne Unterschied der Confession verteilt werden. Außerdem wurde der Schulfond der Rosenberger k. Cultusgemeinde im Sinne der letztwilligen Verfügung des Vermirgten um 500 fl. herbeigeholt, wodurch der Schulbau seiner Verwirklichung näher gerückt ist.

— (Zehntausend Gulden für die Ungarische Akademie.) Vor einigen Tagen starb in Wien der pensionirte Hauptmann Palasthy, welcher mehrere wohlthätige Legate, unter anderen ein Legat von 10 000 Gulden für die ungarische Akademie der Wissenschaften, hinterlassen hat. Der Verstorbene, der bereits vor 49 Jahren in den Ruf stand trat, lebte sehr zurückgezogen. Aus Furcht vor den Dieben hatte er seine Fenster mit eisernen Gittern und die Thür seines Zimmers mit einem fünffachen Schloß versehen. Das Vermögen des Verstorbenen befand sich in einem gelb angegriffenen Kuchenschloß, in welchem fand in einander gelegte eiserne Kisten lagen. In der inneren Kiste befand sich das Geld.

— (Erdbeben.) Man meldet unter dem 23. d. aus Graun: Gestern hat sich in dem Bistker Bergwerk ein großes Unglück ereignet. Von der Bergwand löste sich eine starke Schichte Erdmaterial los, welches drei Arbeiter verschüttete. Alle Drei trugen schwere Verletzungen davon.

— (Ein Orkan.) In der Nacht vom 22. auf den 23. d. erhob sich in S-Gyarmat ein furchtbarer Sturmwind, der Bäume entwurzelte, zahlreiche Dächer abhob und auch ein Menschenleben zum Opfer forterte. Die Honvéd, die eben auf Nachtlagerung waren, wurden auf dem Marische von dem Orkan überrascht. Der Girette Hegedüs wurde von einem entwurzelten Baume erschlagen und zahlreiche andere Honvéd wurden mehrminder schwer verletzt. Die Abtheilung, bei welcher auch Regimentars Dr. Ehenitzky sich befand, floh auseinander und Jeder suchte, sich zu retten, wie er vermochte. In der Umgebung hat der Sturm ebenfalls große Verheerungen angerichtet. — In Graun und Umgebung wüthete — wie berichtet wird — am Abend des 22. d. ebenfalls ein ungewöhnlich heftiger Orkan, welcher einen Hagelschauer im Gefolge hatte. Die Ernte, die Wein- und Obstgärten der ganzen Gegend wurden verheert. Das Grauner Hausregiment befand sich bei Ausbruch des Sturmes eben auf einer nächtlichen Übung im Gebirge und der furchtbare Hagel verlegte zahlreiche Soldaten nicht unerheblich. Die Mannschaf, welche zum Schutze ihre Tornister über die Köpfe hielt, wurde von den Officieren in den Wald commandirt, wo wenigstens die Bäume einige Zuflucht gewährten. — Aus Nagy-Maros kommt gleichfalls die Nachricht, daß in der Nacht vom 22. auf den 23. d. dort ein heftiger Sturm wüthete. Es ging auch ein Hagelschauer nieder, dessen hünenartige Schloffen in den Bier- und Ruchengärten sowohl, als auch in den noch stehenden hochrückten riesigen Schaben verurtheilten. — Aus Lipto-Szt. Miklos schreibt man vom 23. d.: Gestern Abends um 10 1/2 Uhr entlief sich über unsere Stadt und Umgebung ein furchtbares Gewitter. Während desselben erhob sich ein orkanartiger Wind, welcher großen Schaden verursachte. Der Wind entwurzelte viele Bäume, trug von den Dächern Ziegel und Blechstücke ab. Es ist als Glück zu betrachten, daß das Unwetter in der Nacht eintrat, wo wenig Menschen im Freien sind und daß es nicht länger dauerte. An mehreren Orten wurden auch Mauern beschädigt, einige Thürsteine sogar ein. Eine einflügelnde Feuermauer zertrümmerte die Fenster des Kaufmannes Josef Goldberger; in die Wohnung, wo zwei junge Leute schliefen, fielen große Ziegel, welche mehrere Möbelstücke beschädigten. Der Commis Groß will vor dem Einstürzen der Mauer eine Erderdschütterung wahrgenommen haben. Auf den Feldern sind Garben und Kreuze nach allen Richtungen der Windrose getragen worden. In der Stadt und im Freien lag man Morgens auf dem Boden zahlreiche todt Spagen und Schwalben liegen.

— (Selbstmord eines Apothekers.) Die Blätter meldeten dieser Tage, daß der Apotheker Josef Helyy in Berjamos, ein Neffe des Reichstagsabgeordneten Ignaz Helyy, aus Versehen mehr Morphium eingenommen hatte, als er gewöhnlich gegen Schlaflosigkeit einzunehmen pflegte, und daß er deshalb an Vergiftung starb. Wie sich nun herausstellt, handelt es sich in diesem Falle nicht um ein Versehen, sondern um einen Selbstmord. Dies geht — wie „Fdb. Lap.“ melden — aus dem Briefe des jungen, kaum 20-jährigen Helyy hervor, welchen er an seine Mutter, die Witwe eines kbn. Notars, gerichtet hat und in welchem er erklärt, daß er des Lebens überdrüssig sei. Der Leichnam des Unglücklichen wurde von Berjamos nach Lippa überführt, wo er in der Familiengruft beigelegt wurde.

— (Myriade.) Vom 24. d. wird aus Szgo geschrieben: Der gestrige Abends aus Leutschau hier eingetroffene Honvéd-Oberlieutenant Aladar Achacz wurde heute Morgens in seinem Zimmer im Hotel zur „Blauen Kugel“ als Leichnam aufgefunden. Die tramschaft geschlossene Rechte des Todten hielt einen gegen die Brust gerichteten, jedoch nicht abgeschossenen Revolver. Am ganzen Körper war nicht die Spur einer Wunde zu entdecken. Die Section wird ergeben, ob ein Selbstmord durch Vergiftung vorliegt.

der G...
Obst...
Mari...
feierl...
wägr...
Sob...
feiner...
wenig...
aus...
einem...
der...
und...
vermu...
auf...
Oben...
wem...
das...
ihrer...
Schag...
Funde...
des...
angeh...
meine...
XVII...
Reich...
Berth...
handl...
folgt...
Sich...
Ueber...
Bar...
Abich...
Blut...
mit...
bitt...
wird...
Wom...
schw...
erfolg...
einem...
Rien...
und...
300...
haben...
Teil...
Schul...
säum...
die...
betro...
ergeb...
unfer...
in...
Früh...
ganze...
salat...
sehr...
geben...
einig...
Amie...
Volen...
Liede...
on...
ber...
h...
poln...
recl...
öffn...
II. ...
In...
sein...
sehr...
„De...
in...
in...
Ric...
Buch...
Blut...
einon...
nicht...
über...
Zatu...
eben...
den...
bleibe...
ober...
vom...
nach...
Cava...
Die...
organ...
Ein...

(Diamantenes Jubiläum.) Der rangälteste active General der Cavallerie Johann Freiherr v. Appel, commandirender General und Chef der Landesregierung in Bosnien und der Herzegovina, Ritter des Maria Theresia Ordens, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 60 etc.

(50.000 Gulden in einem Bilde.) Eine Angelegenheit, die seinerzeit einiges Aufsehen erregte, hat für die beteiligten Parteien eine wenig befriedigende Wendung genommen. Der Bauer Franz Obenaus aus Bruck sand gelegentlich seines Besuchs bei seiner Tante in Wien in einem Bilde, das sie ihm zur Reinigung übergab, auf der Rückseite zwischen der Leinwand und dem Holzdeckel einen größeren Gelbbetrag in Papiernoten und zwar, wie sich bei der Fählung herausstellte, genau 50.000 fl. Man vermutete, daß das Geld während der Kriegsunruhen im Jahre 1866 — auf dieses Jahr deutete eine Inschrift — von dem Großvater der Frau Obenaus in dem Bilde versteckt worden war.

(Ein hohes Alter) zu erreichen, ist der Wunsch eines jeden Menschen. Dies kann durch die Rathschläge die Dr. Ludwig Joschitz in seinem Werkchen „Die Gesundheitspflege“ (Verlag Gilbert Anger, Wien, XVII.) empfindlich erreicht werden. Daselbst enthält die Lebensweise und Verschaltungsregeln, wie einer Krankheit vorbeugt oder eine solche im Keime erstickt werden kann. Wir können dieses Buch, das in allen Buchhandlungen vorräthig, Geunden und Kranken bestens empfehlen.

(Ein neues Corpscommando.) Polnisches Väterchen zufolge wird in Galizien ein neues Corpscommando, und zwar mit dem Siege in Stanislaw errichtet werden.

(Abstürze in den Alpen.) Auf dem Madritsch-Joch, dem Uebergang von Sulden nach Martell, stürzte ein Berliner Tourist Namens Barr ab. Er erlitt einen Armbruch und schwere Quetschungen, sowie Absichtungen. Da er ohne Führer war, mußte er in Folge des starken Blutrückflusses hilflos liegen bleiben, bis der Führer Wamper aus Martell mit zwei Touristen zufällig vorbeikam. Der Verunglückte wurde zur Zufallsbütte und dann nach Schlanders transportirt. — Aus Weitsch im Mürztal wird geschrieben: Am 23. d. brachten Holzschnee die Leiche eines älteren Mannes, der von der hohen Weitsch auf der Seite der sogenannten Hundeschuppenwände abgestürzt war.

(Vergiftung in der Schweiz.) Ein schrecklicher Vergiftungserfolg am 23. d. in dem nahe am oberen Ende des Brienzler Sees an einem steilen Gelände liegenden, etwa 30 Häuser zählenden Dörfchen Rienholz im Berner Oberlande. Am 23. d. wälzte der 300 Meter breite und ungemein tiefe Lammbach in Folge eines riesigen Bergbruchs einen 300 Meter breiten Schuttstrom auf Rienholz. Alle Bewohner des Dorfes haben ihre Häuser ausgegeben. Die Dependenz des Gasthauses „zum Wilhelm Tell“ wurde bis zur Bränigbohn beim See in unbeschädigtem Zustande getragen. Die Bränigbohn ist auf eine Strecke von etwa hundert Metern mit Schutt bedeckt, die Schienen hängen in der Luft. Die Passagiere werden durch Schiffschiffe transportirt. Die Eisenbahnen verhindern, die Katastrophe sei, wenn neuer Regen fälle, noch nicht zu Ende. Der große Theil des früher fruchtbarsten, bis zum See reichenden Gändes liegt unter Schutt. Aus der feineren feuchten Masse ragen Fußbäume und Apfelbäume hervor; hoch oben auf dem Berge stehen Tag und Nacht Wächter, die durch Signale die neuen Abbrüche verkünden. Die von der Katastrophe betroffenen Familien sind durchwegs arm und kinderreich. Der Schuttstrom ergoß sich in den Brienzler See, der eine Ducht ins Land froh.

(Blumen als Speise.) Wir erhalten von einer Freundin unseres Hattes folgende Briefen zur Veröffentlichung: Blumen zu essen ist in Italien durchaus nichts Seltenes. Als ich in Turin lebte, sah ich im Frühling auf der Piazza della Erbe, nämlich auf dem Markte, tagtäglich ganze Körbe voll Blumenfalsch, namentlich Veilchen- und Schmalblumenfalsch. Solder Salat, der übrigens nicht aus Blüten besteht, wird für sehr gesund gehalten und wenn junge Leute an den Bekäufenerinnen vorbeigehen, rufen diese ihnen zu: Kauf Blumenfalsch, kauf Blumenfalsch! Das reinigt das Blut und macht Euch schön und frisch!

(Beschlagnahme.) Der Berliner „Localanzeiger“ meldet, das Amtsgericht I in Berlin hat nach einer Mittheilung der Polizeibehörde in Bosen auf Antrag des Staatsanwalts die Beschlagnahme des bekannten Liedes: „Noch ist Polen nicht verloren“ angeordnet, weil es die Aufforderung auf die polnische Bevölkerung zur Anwendung von Waffen beaufs Wiederherstellung des selbstständigen Polenreichs enthält und da die national-polnische Agitation für dieses Reich auch einen Theil des preussischen Staates reclamirt, eine Classe der Bevölkerung Deutschlands zu Gewalt gegen andere öffentlich anreizt.

(Blut ist dicker, als Wasser.) diese vom Kaiser Wilhelm II. wiederholt gebrauchte Wendung sollte, wie berichtet worden war, im Jahre 1859 bei dem Angriff der Engländer auf die Takuforts entstanden sein und den amerikanischen Commodore Tatalum zum Urheber haben. Diese sehr unwahrscheinlich klingende Angabe wird in einer Zuschrift an die „Deutsche Marine-Zeitung“ dahin berichtet, daß sich die Redensart bereits in dem Walter Scott'schen Roman „Der rothe Robert“ findet, und zwar im dritten Theil, Capitel XXIII, wo der Bailie von Glasgow, Herr Nicolaus Jarvie, zu dem weitläufig mit ihm verwandten Titelhelden des Buchs, der sich auf diese Bewandtschaft beruft, antwortet: „Gut, gut, Blut ist dicker, als Wasser, und Kinder, Freunde und Verwandte sollen einander die Heden in den Augen nicht anfehen, wenn fremdes Volk sie nicht einmal sieht.“ Anscheinend ist also die Redensart schottisch oder doch englischen Ursprunges und im Jahre 1859 von Commodore Tatalum als ein für den Moment passendes Citat angewendet worden, ebenso wie der Kaiser sie für die Begründung der britischen Schiffsbauer und den Dank an die schottische Stadt Peterhead citirt, wobei es dahingestellt bleiben kann, ob er die Kenntniss des Wortes aus den Scott'schen Dichtungen oder der Geschichte des hinesischen Krieges geschöpft hat.

(Manifestirende Weiber.) Aus Valencia berichtet man vom 23. d.: Eine Gruppe von Frauen verfuhrte gestern die Einschiffung nach Cuba durch eine Manifestation zu stören. Die Gendarmen und Cavallerie schritt ein, zerstreute die Gruppe und verhaftete fünf Frauen. Die andern Frauen folgten den Verhafteten und bewarfen die Polizeiorgane mit Steinen.

(Heiteres aus dem Züricher Italiener-Krawall.) Ein sich flüchtender Italiener schrieb in der Eile der Abreise an seine Kostfrau,

zu der er alles Vertrauen zu haben scheint, folgendes Bittel: „Abbanzi di guti un Paltaazi minur Bis i coma gosi ola.“ „Ich verpöche ja nicht italienisch“, sagte die Frau und legte einer Person, die des Italienischen mächtig ist, den Zettel zur Uebersetzung vor. Allein wie war sie erstaunt, als ihr mitgetheilt wurde, die Zuschrift sei gar nicht italienisch, sondern deutsch oder vielmehr halb zürich-deutsch und laute: „Haben Sie die Güte und Thalteln Sie mir Ihr Bis i gomme go sie hole.“

(Die Hinrichtungen.) die bisher in Paris auf der Place de la Roquette von Herrn Deibler befohrt wurden, sollen, wie der „Figaro“ meldet, demnächst nach der Barriere Saint-Jacques verlegt werden. Für die Kneip- und Speisewirthe in der nächsten Umgebung wird das einen schweren Einnahme-Ausfall bedeuten; sie vermehren ihre Fenster bis zu 300 Francs das Stück, und ihre Kneipzimmer wurden oft vierzehn Tage lang vor der Hinrichtung nicht leer. Die Polizei hält es nämlich, wie es auch anderswo der Fall ist, mit Recht für zweckmäßig, den Tag der Hinrichtung zu verheimlichen, um allzu große Zusammenrottungen zu verhindern, und läßt den Delinquenten nach der Guillotine föhren, wenn die Volksmenge verhältnismäßig beschränkt erscheint. Das größte Interesse seit Menschengebdenen erregte Franzini, der Mörder der Maria Regnault; nach ihm Prado und d'Egroud; sie spielen im Budget der Kneipwirthe eine glänzende Rolle. Im Uebrigen geht das Geschäft immer mehr zurück, denn Felix Faure scheint eine starke Abneigung gegen die Unterzeichnung von Todesurtheilen zu haben.

(Die Pariser Ausstellung von 1900.) Demnächst wird mit der Abtheilung des Ausstellungsraumes für 1900 begonnen werden. Vor dem 1. October aber kann der Ausfuß keinen ungeschränkten Besitz ergreifen. Im Wege steht der „Jardin de Paris“, jener reisebe, zwischen Industrieplatz und Seine gelegene Vergnügungsgarten, der die schöne weibliche Erbschaft des verstand Jadin Madile angetreten hat; sein Vertrag läuft erst am Schluffe September ab. Um das Auge möglichst wenig zu beleidigen, erhält die Bretterwandung, mit der der Bauplatz nach außen abgeperrt wird, eine Bekleidung von immergrünen Pflanzen. Die neue Seinebrücke, welche die Esplanade der Invaliden mit dem rechten Ufer verbindet, soll aus einem einzigen Bogen bestehen; nur ist man über ihre Material noch nicht einig. Mit der Brücke Hand in Hand geht die Umgestaltung der Seinesiden von der Concordien- bis zur Jnanbrücke, und der Bau der zwei neuen Paläste, die an Stelle des Industrieplatzes treten werden. So viel sich aus den Beschreibungen erschen läßt, werden sie mit einem großen Säulengänge ausgestattet werden, der den architectonischen Verhältnissen der Umgebung, des Invalidendoms und der Concordienbrücke entspricht. Aus dem Säulengänge föhrt eine gewaltige Freitreppe hinauf in die oberen Stockwerke des Palastes. Im Interesse der landwirtschaftlichen Schönheit der Champs Elyées schränkt man die Höhe der Bauten möglichst ein; zu einer Riesentempel wird es daher nicht kommen. Der Vorschlag, den ersten Spatenstich dem Czar zu überlassen, hat bis jetzt im Publicum keinen Anklang gefunden; man will sich eben nicht schon bei der Geburt gegen den internationalen Charakter der Ausstellung verständigen.

(Des Tigers Zahn.) Der im französischen Staatsdienst stehende Sohn des Schriftstellers Rochagne wurde in der annamitischen Provinz Naphrang von einem Tiger überfallen, zerfleischt und halb verzehrt. Der unglückliche Vater erhielt die Nachricht durch das Ministerium der Colonien.

(Volksebelustigungen.) Unter diesem Titel liest man in der „Petite Republique“: „Man erfährt allmählig, welche Maßregeln für die Durchreise des Czaren ergriffen werden sollen. Wenn dies so fort geht, so thäte Nicolas besser, in einem Luftballon über Frankreich hinwegzugleiten. Das wäre doch viel einfacher. Es ist also schon Beschl ertheilt worden, daß die Perrons der Bahnhöfe nur den officiellen Persönlichkeiten und den Militärs — nicht einmal den Kindermäddchen — zugänglich sein sollen. Alle Brücken und Viaducte werden militärisch bewacht und der Verkehr darauf ist eine halbe Stunde vor der Durchfahrt des Zuges verboten. Wenn man das noch einen populären Empfang nennen kann! In Paris ist davon die Rede, den Kaiser durch die Champs-Elyées einziehen zu lassen — damit die anstößenden Straßen militärisch besetzt werden können. Jetzt sollte man auch noch einen eisernen Vorhang zwischen dem Czar und dem Volke anbringen; dann wäre das Fest vollständig.“

(Wenn der Czar kommt!) Durch die conservative Presse, welche schon ihre Feden spitzt zur Begrüßung des Czaren in Deutschland, geht die Hergenshergiebung eines früheren Polizei-Lieutenant's, welcher erzählt, wie der Czar bewacht wird. Er schreibt: „Der Polizeidienst während der Anwesenheit fremder Fürstlichkeiten am kaiserlichen Hofe ist im Allgemeinen ein sehr schwieriger und verantwortungsvoller, am verantwortungsvollsten natürlich bei den Reisen der kaiserlichen hohen Altentate auf den russischen Landreisen. Auch der Anfang September bevorstehende Besuch des Kaisers Nicolaus II. in Deutschland wird unserer Polizei nicht wenig zu schaffen machen, wenn auch die Actionslust der russischen Terroristenpartei sich in jüngster Zeit bedeutend abgeschwächt hat. Den fremden fürstlichen Gästen werden meistens der Staatspolizei und seitens des Berliner Polizeipräsidiums Polizeibeamte attachirt. Vor Allem war dies der Fall, als der russische Kaiser Alexander II. fast regelmäßig alle Jahre Gast unseres Kaiserhofes war oder in rheinischen Bädern, namentlich in Wiesbaden, längeren Aufenthalt nahm. In diesen Tagen und Wochen, besonders während des Aufenthalts in Wiesbaden, kamen die Beamten häufiglich fast nicht aus den Kleidern. Denn die nervöse Angst der russischen Polizeibeamten, welche ihren Kaiser, den man doch den „Czar-Befreier“, und nicht mit Unrecht nannte, mit einer wahren Sicherheitswolke umgaben, und die in jedem Unbekannten einen nihilistischen Verschwörer unterthan, theilte sich naturgemäß (?) auch den hiesigen Beamten mit. Einem meiner speziellen Freunde noch vom Feldzuge her, einen Herrn v. Altheim, traf das wenig beneidenswerthe, aber doch viel beneidete Loos (!), dem Kaiser Alexander II. mehrere Jahre hindurch während dessen Aufenthaltes in Wiesbaden attachirt zu werden; es trug ihm dies den Stanislaus- und Annen-Orden, eine kostbare Busenmadel mit Brillanten und einen noch kostbareren Brillantring ein, aber — der arme Kerl ist längst begraben, denn er holte sich bei der fortwährenden Aufregung und den unersätlichen Anstrengungen, die der vorbestimmte Dienst ihm, dem hünenhaften, kräftigen Mannes, auferlegte, die Schwindsucht. Verschiedene Altentate auf den so wohlwollenden Selbstherrscher waren schon möglich, aber der damalige Chef der von der Kaiser stets begleitenden russischen Sicherheitspolizei, Excellenz von Schoulz, sah, wie er mir einstmals, als ich ihn durch meinen Freund kennen lernte, selbst melancholisch sagte, seinen Kaiser, seinen Abgot, zu einem und trümen Blutend auf der Todtenbahre und richtete, da er abergläubisch war, hiernach seine Maßregeln ein; ein grausames Geschick wollte es, daß er richtig gesehen, denn dem Kaiser wurden bekanntlich, trotz aller Vorsicht, durch ein nihilistisches Dynamit-Bombenattentat in Petersburg beide Beine zerquetscht, so daß er sich verbluten mußte. In Wiesbaden war das ganze große Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ um einen ungeheuren Preis für den Kaiser und sein Gefolge gemiethet. Der Kaiser bewohnte den ersten Stock, während die russische Sicherheitspolizei und mit ihr die Berliner Collegen in dem Barriere einlogirt waren. Vor dem Schlafgemach des Kaisers hielten die ganze Nacht, die Hand an dem haar-scharfen Handjar, zwei Leikojaden; auf dem Vorflur war die tscherkessische Leibwache verammelt, im Hotelseingang Gen darmenie. Draußen vor den Fenstern des Kaisers standen lautlos Kosaken, und Excellenz Schoulz umkreiste, stets ein Fenster, niemals die Thür zu seinem Ausgangepunkt wähnd wie ein ruheloser Geist das Hotel; Freund Altheim mußte ihn wohl oder übel stets begleiten, denn wenn etwas passiert wäre, man bedenk! hätte es nicht geheißen, die deutsche Polizei sei nachlässig in ihrem Dienst gewesen? Bei allen Ausfällen, und der Kaiser fuhr täglich mehrfach aus, namentlich jeden Morgen zur russischen Kapelle auf dem

Meroberge, folgten zu beiden Seiten der von Gebüsch begrenzten Parkwege dem von feurigen Hosen in schlankem Trabe gezogenen Wagen die russischen Polizeibeamten, an ihrer Spitze Baron Schoulz, mit fliegendem Athem, leuchtender Brust und rasselnder Lunge — Baron Altheim rannte mit! Letzterer drückte zuerst seine Verwunderung über diese Art des Sicherheitsdienstes aus, und schlug die Befegung des Weges durch eine ziemlich dichte Postenkette vor, aber die russische Excellenz erwiderte ihm darauf ungefähr: „Da kennen Sie unsere Maffen, d. h. die Milizistenbände, welche; die wunden sich wie ein Wiesel durch jede Postenkette, um dann wie ein Raubthier durchzubringen; was glauben Sie, wir verkaufen alle in Sibirien, sobald dem Kaiser auch nur das Geringste begegnet.“ Der Czar kennt wohl nicht das schöne Lied von Eberhard dem Kaufschaber, der sein Haupt kühnlich jedem Unterthan in den Schopf legen konnte? Warum?

(Brand.) In der Nacht zum 24. d. brach in Moskau im Rumjanzew'schen Museum ein Feuer aus, welches den Bannsaal, in welchem sich eine öffentliche Bibliothek befand, zerstörte. Die darin befindlichen Bücher sind ein Raub der Flammen geworden. Die anstehenden Säle „Rumjanzew“ und „Dolgorucki“, in welchen sich reichliche Sammlungen befanden, wurden durch das zum Löschen verwendete Wasser beschädigt.

(Nansen's Rückkehr.) „Morgenbladet“ berichtet folgende Einzelheiten über das Eintreffen der „Fram“: Das Schiff trieb, nachdem Nansen und Johansen daselbst verlassen hatten, langsam nordwärts. Die Jussen bereiteten Geräte für eine Eisreise für den Fall vor, als das Schiff verlassen werden müßte. Der Sommer 1895 verlief ohne Zwischenfall. In der Zeit vom 19. October 1895 bis 13. November war die höchste nördliche Breite erreicht; der 85. Grad war überschritten. Am 13. Januar 1896 an trieb die „Fram“ nach Süden. Von Ende Februar bis Mitte Juni befand sie sich fast an gleicher Stelle. Sie war am 19. Juni auf 83 Grad 14 Minuten nördlicher Breite angelangt. Das Badeski von schon Mitte Mai d. J. geborfen. Am 2. Juli gelang es nach vielen Anstrengungen, das Schiff vom Eise, in dem es fest lag, loszumachen. Doch begann die „Fram“ erst am 19. Juli sich aus der Eisregion herauszuarbeiten. Das Eis reichte von 83 Grad 13 Minuten bis 81 Grad 31 Minuten nördlicher Breite und westwärts bis 11 Grad 40 Minuten östlicher Länge. Am 13. August war das offene Meer erreicht. Das Meer zeigte überall eine Tiefe von 3400—4000 Metern mit Untiefen gegen Spitzbergen. — Ueber Nansen's künftige Pläne verlautet, daß derselbe zunächst beabsichtigt, eine Expedition zur Aufklärung einer Karte der Südpolar-Region mit zwei Schiffen und vielen Hundten eine Schilttenreise nach Süden zu unternehmen. — Die Stadt Tromsö gab am 23. d. zu Ehren der Mitglieder der Nansen-Expedition ein großes Fest. Die Polarfahrer waren Gegenstand ungemein begeisterter Fuldigung.

Original-Telegramme.

Wien, 26. August. Im russischen Botschaftspalais werden die glänzendsten Vorbereitungen getroffen. Sämmtliche Truppen, welche beim Einzug Spalier bilden, sind schon eingedrückt. Der Gemeinderath genehmigte auf Antrag Lueger's einen Credit von 25 000 fl. zur Ausschmückung der Stadt.

Petersburg, 26. August. Das Czarenpaar ist gestern von Petersburg nach Wien abgereist.

Konstantinopel, 26. August. Die Porte nahm im Allgemeinen die Vorschläge der Botschafter betreffs Kretas an.

Zanzibar, 26. August. Der Sultan ist gestorben. Der Onkel desselben proclamirte sich zum Sultan. Es werden ernste Unruhen befürchtet.

Fremden-Liste

vom 26. August.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Sigmund Stöfel, Ingenieur, von Speyer; Graf Balth. Oberst, von Samboritz; Franz Halas, Sections-Chef, Dr. Oca v. Weigl, Abgeordneter, Reichthier, Finantstab, Alois Rohler, Kaufmann, von Budapest; Moriz Wolod, Silberbauer, Scherer, Kaufleute, von Wien; F. Sgar, Kaufmann, von Klausenburg; Jakob Freund, Kaufmann, von Prag. Hotel Neuhof. Moritz Wener, Privatier, von Bukarest; Johann Altmann, Privatier, von Bihary; Steismann, Privatier, von Konstantinopel; Wilhelm Lang, Grundbesitzer, von Laibach; Hermann Schönbald, Holzhändler, von Prag; Stefan Pop-vit, Geistlicher, von Olufaa; Rudolf Frennengel, Student, von Schäßburg; Johann L.ner, Reisender, von Graz; Otto Stern, Reisender, von Budapest; Alois Dimpal, Reisender, von Marburg; Andreas Landmann, Reisender, von Jib; Franz Berger, Victor Derzog, Wilhelm Wolff, Bergmann, Josef Silberberger, Reisende, von Wien; Alois, Reisender, von Zastien; Anton Schweizer, Kaufmann, von Petenaj. Hotel Reller. Franz Sjabo, Protokollant, von Klausenburg; Reclina sammt Gattin, Telegraphen-Beamter, von Dregalun; Karl Friebe, Geschäftsmann, von Arab; Johann Kessel, Beirger, von Bonhuja; Tom. Nofar, von Wien. Hotel Habermann. Johann Sammet Familie, Circus-Besitzer, von Mantua; Johann Schüller, Munter, von Le. mäs; Maria Fischer, Künstlerin, von Semlin; Katharina Schent, Sophie Anias, Deconom-Gattin, von Großschent.

(Eingefendet.)

Fouland-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 per Meter — japanische, hinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestrikt, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehben. Doppelt Postporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. August.

Table with 4 columns: Percentage, Name, Price, Name. Includes items like 4 1/2 % unq. Goldrente, 4 % Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. August.

Table with 4 columns: Percentage, Name, Price, Name. Includes items like 4 1/2 % unq. Gold-Rente, 4 % Kronen-Rente, etc.

Szám 2841/1896.

[635] 1-2

Pályázati hirdetmény.

Lámkerék község nyugdíjazás folytán üresedésbe jött jegyzői állására ezennel pályázatot nyitok.

Java dalmazás:

- 1. évi fizetés 400 frt ;
- 2. természetbeni lakás a község házában ;
- 3. irodai, futési és világitási állomány . . . 118 frt ;
- 4. a magánmunkálatokért szabályrendelileg megállapított díjak.

A jegyző az állami anyakönyvvezetői teendőket is tartozik ellátni, mely czímen 100 frtnyi tiszteletdíj van engedélyezve.

Pályázni ohajtók felhívtnak, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-a értelmében felszerelt folyamódványaikat folyó évi szeptember hó 10-éig alulirothoz nyújtsák be.

Szász-Sebes, 1896. évi augusztus hó 23-án.

A járási főszolgabíró:
Dörr Albert.

Gremial-Handelschule.

Samstag den 5. September 1896, Abends 5 Uhr, beginnt das Schuljahr 1896/7 an der Gremial-Handelschule.

Die Meldungen der Schüler sind von Dienstag den 1. September angefangen an den Director der Schule Herrn Martin Schuster, Saggasse 29, I. Stock, täglich zwischen 12-1 Uhr zu richten und ist gleichzeitig mit der Meldung die Hälfte des Schulgeldes zu zahlen, während die andere Hälfte im Februar 1897 an derselben Stelle zu erlegen ist.

Der mit der Gremial-Handelschule in Verbindung stehende Contor-Fachkurs wird im October 1896 beginnen. Ein Schulgeld ist für denselben nicht zu zahlen. Meldungen sind gleichfalls an den Director zu richten. Dieser Fachkurs ist für die Absolventen der Schule und die Herren Commis berechnet.

Hermannstadt, den 22. August 1896.

Die Direction der Gremial-Handelschule:
Martin Schuster,
Director.

Eine jüngere Witwe

sucht Stelle als Wirthschafterin.

Bemerk wird, daß dieselbe auch im Kochen sehr tüchtig ist.

Adresse zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [687] 1-3

Unterricht im Englischen

ertheilt ein Engländer.

Adresse zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [621] 3-6

Eine Salon-Garnitur

ist wegen plöthlicher Abreise billig zu verkaufen
Neustift Nr. 11.

[636] 1-2

Feinster

Blüthen-Sonig

in Gläsern à 1/2 und 1 Kilo oder auch nach dem Gewichte zu haben bei

Carl Arz,

Hermannstadt, Heltauergasse 53.

Verendungen nach auswärts erfolgen in Blechboxen mit dem Inhalte von 1 Kilo. [683] 26

Beischieben

im Schüलगarten.

- I. Best: Bicycle (Pneumatik).
- II. „ Ein Diamantring mit fünf Diamanten, Broche und Ohrgehänge von Gold.
- III. „ Eine Savoinette-Remontoir-Anker-Uhr von Silber und 1 Paar Ohrgehänge von Gold.
- IV. „ Ein Paar Ohrgehänge von Gold.
- V. „ Jux-Best. [610] 2-3

Würgbeste:

- I. Würger: Bicycle (Rover).
- II. „ 20 Kronen in Gold.

Beischieben täglich von 9 Uhr Vormittags angefangen.

Mit 1. September beginnt ein neuer Kurs für

Kleider-Schnittzeichnen

und practisches Weisnähen.

Dasselbst werden auch sämtliche Handarbeiten, wie: Sticken, Klöppeln, Knüpfen u. s. w. unterrichtet.

Marie und Hermine Lurz,
Fleischergasse Nr. 21.

[629] 2-3

Internat S. Ehrenkranz,
Hermannstadt.

Einige Kinder, welche hiesige Volks-, Real- oder Gymnasial-Schulen besuchen, werden daselbst in vollständige Verpflegung aufgenommen.

Nebst Unterricht im Hebräischen, Nachhilfe für die öffentlichen Schulen, gründlicher Unterricht in der französischen Sprache, wie auch im Clavierpiel. Auch Privat-Unterricht für Externe. Honorar bescheiden. [435] 9-10

Gefällige Anträge erbittet

S. Ehrenkranz, Lehrer.
Dragonerwache 2, I. Stock.

In den ältesten und bewährtesten Hausheilmitteln, welche in den meisten Ländern Europas in unzähligen Familien gegen alle jene Krankheitsfälle, die als Folgen eines verdorbenen Magens, träger Verdauung oder einer Verkühlung auftreten, als ein wahres Specificum gepriesen werden, zählen

Schwedische Tropfen.

Ihre vorzügliche Eigenschaft, den Appetit, sowie die Verdauung anzuregen, ist allgemein bekannt.

Jede Flasche in Carton à 50 fr. nur echt zu beziehen vom Erzeuger [610] 2-3

S. Mittelbach,

„Salvator-Apothek“,
Agram, Langegasse 3.

Eine diplomirte Handarbeits-Lehrerin

ertheilt

gründlichen Unterricht

im Stricken, Häkeln und Sticken, besonders im Kleidermachen, Schnitt-Zeichnen und Weißwäsche-Nähen. [630] 2-3

Näheres zu erfragen Elisabethgasse 44.



Korbflaschen

(Demijons)

in bester Ausführung liefert billigst

Rényi Árpád,

Glas-Fabrik,

Zelestye,

Post Remetemező. (Ungarn.) [581] 5-20

Erfolg

durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse,** Wien, I., Sollerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inseratenkosten erreicht wird. [19] 38

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung. [288] 14-36

Die Buchdruckerei

Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

112. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.